

„Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen“ erschien zum ersten Male bereits im Jahre 1796.

Wir zitieren hier aus den Gesammelten kleinen Schriften Hahnemanns, herausgegeben von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, erschienen im Jahre 2001 im Karl F. Haug-Verlag, Heidelberg, Seite 502 - 514, einige Passagen, die für die Grundlagendebatte eine besondere Relevanz haben, um einen Eindruck davon zu geben, was Hahnemann zu diesem Thema geschrieben hat. Die Veröffentlichung hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Karl F. Haug-Verlages, Heidelberg.

In diesem schon 1796 von Hahnemann geschriebenen Artikel stellt er dar, dass nur Arzneimittelprüfungen zu sicheren Kenntnissen über das Heilvermögen von Arzneien führen können. Bisherige Wege zur Entdeckung der Heilkräfte wie Chemie, Tierversuche, Signaturenlehre sind unsicher. Erwähnt wird auch, dass die botanische Verwandtschaft keine sicheren Schlüsse auf Ähnlichkeiten in der Wirkung der Arzneien erlaubt. Belegt wird dies durch diverse Beispiele. Auch die mehr zufällige Erfahrung bei der Behandlung von Krankheiten stellt keine sichere Grundlage dar. Da „man so rationell und geflissentlich wie möglich zu Werke gehen sollte“ und „so wenig wie möglich sich auf den Zufall verlassen darf“, kommt nur der Versuch am menschlichen Körper zur sicheren Bestimmung der Heilkräfte der Arzneien in Frage. Jede Arznei erregt eine spezifische künstliche Krankheit, wobei in der Behandlung von natürlichen Krankheiten die Arznei zu wählen ist, die der zu heilenden Krankheit ähnliche Beschwerden in der Prüfung hervorgerufen hat. Hierfür werden im 2. Teil sehr viele Beispiele angeführt, die wir hier nicht zitiert haben.

Samuel Hahnemann

Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen

Zu Anfange dieses Jahrhunderts that man, vorzüglich die Akademie der Wissenschaften zu Paris, der Scheidekunst die unverdiente Ehre an, sie als Entdeckerin der Heilkräfte der Arzneien, vorzüglich der Pflanzen, in Versuchung zu führen.

....

Diese fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit verschiedenen Abwechselungen getriebne Thorheit machte allmählig auf die, über chemische Kunst und ihre Gränzen indeß erhelleteren, Augen der neuern Aerzte einen so widrigen Eindruck, daß sie zu der gegenseitigen Behauptung fast mit Einer Stimme übergingen, und der Chemie allen Werth bei Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien, und der Ausfindung von Hülfsmitteln gegen Beschwerden des menschlichen Körpers absprachen.

Hierin gingen sie aber offenbar zu weit. So wenig ich dieser Kunst einen allgemeinen Einfluß auf die Materia medica einräumen werde, so kann ich doch nicht unberührt lassen, daß man ihr einige wichtige Entdeckungen in dieser Absicht zudanken habe, und was sie etwa künftig noch dafür thun könne.

Die Scheidekunst sagte dem Arzte, der ein Palliativmittel wider die Beschwerden von krankhafter Säure im Magen suchte, daß die Laugensalze und einige Erden Heilkraft dagegen besäßen. -

....

Selbst die Einspritzung der Arzneimittel in die Adern der Thiere ist aus eben dieser

Ursache eine sehr heterogene und unsichre Methode. So wird dann aber wohl die Einflössung in den Mund der Thiere etwas Gewisses über ihre arzneilichen Wirkungen lehren? Bei weitem nicht! Wie sehr weicht nicht ihr Körper von dem unsrigen ab! ... Wenigstens ist so viel gewiß, daß die feinem innern Aenderungen und Empfindungen, die der Mensch durch Worte ausdrücken kann, bei Thieren ganz wegfallen.

Um zu prüfen, ob eine Substanz sehr heftige oder gefährliche Wirkungen hervorbringe, das läßt sich im allgemeinen wohl (bei Versuchen an mehreren Thieren zugleich) wahrnehmen, auch wohl etwas in die Sinne fallendes, allgemeines von Wirkungen auf Bewegung der Glieder, Kälte oder Hitze, Oeffnung von oben oder unten u. d. gl. aber etwas Zusammenhängendes, Entscheidendes nie, was Einfluß auf die Beurtheilung der eigentlichen Heilkraft des Mittels bei Menschen haben könnte. Dazu sind solche Versuche zu dunkel, zu roh, und, wenn ich so sagen darf, zu plump.

Da die erwähnten Erforschungsquellen der Heilkräfte der Arzneien so leicht versiegten, so dachte der Systematiker der Arzneimittellehre auf andre, wie ihm dünkte, sicherer Art. Er suchte sie in den Arzneisubstanzen selbst auf, er währte da Winke zu finden, die ihn leiten sollten. Er bedachte aber nicht, daß die sinnlichen äussern Merkmale derselben oft sehr trüglich sind, so trüglich, als die Physiognomik bei Errathung der Herzensmeinungen.

....

Vielleicht erlaubt aber die botanische Verwandtschaft einen sichern Schluß auf die Aehnlichkeit der Wirkung! Sie erlaubt ihn eben so wenig, als viele Ausnahmen von entgegengesetzten oder doch sehr abweichenden Kräften in einer und derselben Pflanzenfamilie und in den meisten derselben es giebt.

....

Ich bin weit entfernt, zu verkennen, wie viel wichtige Winke gleichwohl das natürliche System dem philosophischen Arzneimittellehrer geben kann, und der den Beruf fühlt, neue Arzneimittel aufzufinden, aber diese Winke helfen doch nur entweder schon bekannte Thatsachen bestätigen, und kommentiren, oder sie vereinigen sich bei noch unversuchten Pflanzen erst zu hypothetischen Muthmaßungen, denen noch viel an einer der Zuverlässigkeit sich nähernden Wahrscheinlichkeit abgeht.

....

So gern ich auch zugebe, daß im Allgemeinen Aehnlichkeit der Wirkung weit öfterer bei Arten einer Gattung, als zwischen ganzen, gruppenweise im natürlichen System zusammengestellten Geschlechtern anzutreffen ist, und daß ein Schluß auf erstem Wege weit mehr Aehnlichkeit vor sich habe, so drängt mich doch meine Ueberzeugung zu warnen, daß, wenn es auch noch soviel Geschlechter gäbe, deren Arten große Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit einander gemein hatten, uns die kleinere Zahl der sehr ungleich wirkenden doch sehr mistrauisch gegen diese Art zu schließen machen müsse, da es hier keinem Fabrikversuche, sondern der wichtigsten und schwierigsten Angelegenheit des Menschen, der Gesundheit, gilt.*

Also, auch dieser Weg ist nicht als sicherer Grundsatz zur Ausmittlung der Arzneikräfte der

* Um so bedenklicher wird der Schluß auf Wirkungsähnlichkeit zwischen Arten einer Gattung, da sogar eine und dieselbe Art, eine und dieselbe Pflanze in ihren verschiedenen Theilen zuweilen sehr abweichende Arzneikräfte zeigt. Wie sehr weicht der Mohnkopf vom Mohnsaamen, die aus den Blättern der Lerchenfichte schwitzende Manna von dem Lerchenterbenthin, der kühlende Kampher in der Wurzel des Zimmtlorbers von dem brennenden Zimmtöle, der adstringirende Saft in den Früchten verschiedner Mimosen von dem schmacklosen, aus ihrem Stamme dringenden Gummi, der ätzende Stengel des Gifthahnefuß von seiner milden Wurzel ab

Pflanzen zu befolgen.

Es bleibt uns nichts, als die Erfahrung am menschlichen Körper übrig. Aber welche Erfahrung? die ungefähre, oder die geflissentliche?

Die meisten Tugenden der Arzneikörper sind, ich lege dieß demüthigende Geständniß ab, durch ungefähre, empirische Erfahrung entdeckt werden, durch Zufall, oft durch Nichtärzte zuerst bemerkt. Dreiste, oft allzu dreiste Aerzte machten dann nach und nach Proben damit.

Ich bin gar nicht willens, diesem Entdeckungswege der Arzneikräfte seinen hohen Werth abzusprechen; die Sache redet von selbst. Aber für uns giebt es dabei nichts zu thun; Zufall schließt allen Vorsatz, alle Selbstthätigkeit aus. Traurig ist der Gedanke, auf die Diskretion des Ungefährs, die immer eine Menge befährdete Menschenleben voraussetzt, die edelste, unentbehrlichste Kunst gebaut zu sehen. Reicht der Zufall solcher Entdeckungen zur Vervollkommnung der Arzneikunde, zur Ergänzung der Lücken hin?

....

Nein! es ist erquickend, zu denken, daß es für jede besondere Krankheit, jede eigenthümliche Krankheitsverfassung eigenthümliche, direkt hülfreiche Mittel gebe, und auch Wege, sie geflissentlich ausfindig zu machen.

Wenn ich die geflissentliche Ausfindung der uns noch fehlenden Arzneikräfte nenne, so meyne ich nicht jene empirischen, gewöhnlich in Spitälern angestellten Proben, wo man bei dem oder jenen schwierigen, oft gar nicht genau beobachteten Falle, in welchem das Bekannte nicht helfen will, zu irgend einer, entweder überhaupt, oder doch bei diesem Umstande unversuchten Drogue greift, vom Gerathewohl und blinden Einfällen, oder doch von so sehr dunkeln Ahndungen geleitet, von denen man weder sich noch Andern Rechenschaft zugeben im Stande ist. Solche empirische Wagstücke sind, mit dem gelindesten Nahmen belegt, thörichtes Würfelspiel, wo nicht gar etwas noch schlimmeres.

Auch von den etwas rationellern Versuchen schon hie und da empirisch gegen diese oder jene Krankheitszustände obenhin gelobter, weiter aber nicht geprüfter Mittel in der Privatpraxis und in Spitälern rede ich hier nicht. Sie geschehen zwar auch, wenn nicht einige kunstmäßige Gründe des Verfahrens zum Leitfaden genommen werden, zum Theil auf Gefahr der Gesundheit und des Lebens der Kranken, aber die Behutsamkeit und das praktische Genie des Arztes kann doch viel Uebnes seiner halbempirischen Unternehmungen wieder ins Geleise bringen.

Da wir schon eine große Menge Arzneimittel haben, von denen wir wohl sehen, daß sie wirksam sind, aber nicht recht wissen, was sie etwa für Krankheiten heben könnten, und wieder andre, die in genannten Krankheiten bald geholfen bald nicht geholfen haben, und von denen wir noch keine deutlichen Begriffe haben, wo sie genau und am rechten Orte anzupassen sind, so mochte es vor der Hand gar nicht nöthig seyn, den Arzneivorrath in der Zahl zu vermehren. Sehr wahrscheinlich lieget in den schon vorhandnen alle (oder doch beinahe alle) die Hülfe, die uns noch gebricht.

Ehe ich mich aber weiter erkläre, muß ich, mich zu verwahren, das Bekenntniß ablegen, daß ich für keine, so und so genannte Krankheit überhaupt.....ein durchgängig spezifisches Mittel erwarte, auch nicht glaube, daß es dergleichen geben könne.

....

Wenn ich mich nicht irre, so hat die praktische Arzneikunde gewöhnlich drei Wege eingeschlagen, um den Beschwerden des menschlichen Körpers Heilmittel anzupassen.

Der erste Weg, die Grundursachen der Uebel hinwegzunehmen oder zu

zerstören, war der erhabenste, den sie betreten konnte. Alles Dichten und Trachten der besten Aerzte in allen Jahrhunderten ging auf diesen, der Würde der Kunst angemessensten Zweck. Es blieb aber immer, um mich eines spagyrischen Ausdrucks zu bedienen, bei Partikularen; den grossen Stein, die Kenntniß der Grundursachen aller Krankheiten, erlangten sie nie.

....

Auf dem zweiten Wege suchten sie die vorhandnen Symptomen durch Arzneien zu unterdrücken, die eine gegenseitige Veränderung hervorbringen, z.B. Verstopfung des Leibes durch Abführungsmittel, - entzündetes Blut durch Aderlässe, Kälte, Salpeter,

- Säure im Magen durch Alkalien, - Schmerzen durch Mohnsaft. In akuten Krankheiten, welche, wenn wir die Hindernisse der Genesung auch nur auf einige Tage entfernt halten, die Natur größtentheils selbst besiegt, oder, wenn wir es nicht können, unterliegt, in akuten Krankheiten, sage ich, sind diese Arzneianwendungen richtig, zweckmäßig, hinreichend, so lange wir den oben erwähnten Stein der Weisen (die Kenntniß der Grundursache jeder Krankheit und ihrer Abhülfe) noch nicht besitzen,..... Ich würde in diesem Falle solche Mittel temporelle nennen.

Liegt aber die Grundursache der Krankheit und ihre direkte Abhülfe am Tage, und wir bestreiten, dessen uneingedenk, die Symptomen doch blos durch Mittel dieser zweiten Art, oder setzen sie chronischen Krankheiten im Ernste entgegen, dann erhält diese Heilmethode (Beschwerden durch Mittel, die das Gegentheil wirken, zu bestreiten) den Nahmen der palliativen und wird verwerflich. Bei chronischen Krankheiten lindert sie nur anfänglich, in der Folge sind stärkere Gaben solcher Mittel nöthig, die die Hauptkrankheit nicht heben können, und so schaden sie um desto mehr, je länger sie in Ausübung gebracht werden, aus Gründen, die weiter unten vorkommen.

....

Ich bitte meine Mitbrüder, diesen Weg (*Contraria contrariis*) bei chronischen, auch schon den eben ins Chronische ausartenden akuten Krankheiten zu verlassen; er ist der unrichtige, ein Holzweg im dunkeln Haine, der sich an Abgründen verliert. Ihn hält der stolze Empiriker für die gebahnte Heerstraße, und brüstet sich mit der elenden Macht, etliche Stunden lindern zu können, unbekümmert, ob das Uebel unter dieser Tünche tiefere Wurzel faßt.

Doch ich brauche als Warner hier nicht allein zu stehen. Die bessern, einsichtsvollern und gewissenhaftern Aerzte haben in chronischen und ins Chronische ausartenden akuten Krankheiten von Zeit zu Zeit (auf einem dritten Wege) nach Mitteln gegriffen, die nicht die Symptomen vermänteln sollten, sondern die das Uebel aus dem Grunde huben, mit einem Worte, nach spezifischen Mitteln; das wünschenswertheste, löblichste Beginnen, was sich nur denken läßt. Sie versuchten so z. B. die Arnika in der Ruhr, und fanden sie in einigen Fällen spezifisch hülffreich.

Aber welcher Führer leitete sie, welche Gründe bestimmten sie, solche Mittel zu versuchen? Leider! nur Vorgang vom empirischen Hazardspiele, von Hausmittelpraxis, Fällen des Zufalls, wo man diese Substanzen von ungefähr bei dieser oder jener Krankheit hülffreich fand, ...

....

Gewiß es wäre Schade, wenn nur Zufall und empirisches Apropos uns bei der Ausfindung und Anwendung der eigentlichen, wahren Heilmittel chronischer Krankheiten, die gewiß die größere Zahl der menschlichen Beschwerden ausmachen, leiten müßte.

Die Wirkungen der Heilmittel zu erforschen, um sie den Körperbeschwerden anzupassen,

sollte man so wenig wie möglich sich auf den Zufall verlassen, sondern so rationell und geflissentlich zu Werke gehen als nur möglich. Wir haben gesehn, daß zu letzterm Behufe die Beihülfe der Chemie noch mangelhaft ist und mit Behutsamheit zu Rathe gezogen werden muss - daß die Aehnlichkeit der Pflanzengattungen im natürlichen Systeme, so wie die Aehnlichkeit der Arten einer Gattung, nur entfernte Winke geben, - daß die sinnlichen Eigenschaften der Arzneikörper nur etwas ganz Allgemeines lehren, was durch viele Ausnahmen beschränkt wird - daß die Veränderungen des aus der Ader gelassenen Blutes von der Beimischung der Arzneien nichts lehren - und daß die Einspritzung der letztern in die Adern der Thiere, so wie die Erfolge an Thieren, wenn man ihnen die Arznei zum Versuche eingiebt, ein viel zu rohes Verfahren sei, als daß man die feinen Wirkungen der Heilmittel daraus beurtheilen könnte.

Es bleibt uns nichts übrig, als die zu erforschenden Arzneien am menschlichen Körper selbst zu versuchen. Diese Nothwendigkeit sahe man zu allen Zeiten ein, aber man betrat gewöhnlich den falschen Weg, indem man sie blos, wie oben gedacht, empirisch und auf Gerathewohl gleich in Krankheiten anwendete. Die Gegenwirkung des kranken Körpers aber auf ein noch nicht, oder noch nicht gehörig geprüfetes Mittel giebt so intrikate Erscheinungen, daß ihre Beurtheilung für den scharfsinnigsten Arzt zu schwer ist. Es erfolgt nichts, oder es erfolgen Verschlimmerungen, Veränderungen, Besserung, Genesung, Tod - ohne daß das größte praktische Genie errathen könnte, welchen Antheil der kranke Körper oder das Mittel (in der zu großen, mäßigen oder allzu kleinen Gabe?) an diesen Resultaten habe. Sie lehren nichts und verleiten zu falschen Muthmaßungen.

....

Der wahre Arzt, den die Vervollkommnung seiner Kunst am Herzen liegt, kann keine andern Nachrichten von Arzneien brauchen, als:

Erstens, welche reine Wirkung bringt eine jede vor sich in dieser und jener Gabe im gesunden menschlichen Körper hervor?

Zweitens, was lehren die Beobachtungen ihrer Wirkung in dieser oder jener, einfachen oder verwickelten Krankheit?

....

Diese Norm, deucht mir, kann einzig aus den Wirkungen abstrahirt werden, die eine genannte Arzneisubstanz vor sich, in dieser und jener Gabe im gesunden menschlichen Körper hervorgebracht hat.

Dahin gehören die Geschichten von unvorsichtig oder unwissend verschluckten Arzneisubstanzen und Giften, und solchen, die man, um sie zu prüfen, mit Vorsatz selbst eingenommen, oder dazu bestimmten, sonst gesunden Menschen, Kapitalverbrechern, u.s.w. mit Fleiß eingegeben hat, zum Theil auch diejenigen, wo eine unrechte starkwirkende oder sonst in großer Gabe ergriffene Substanz als Hausmittel, oder Arznei bey geringfügigen oder sonst leicht zu beurtheilenden Krankheiten gebraucht ward.

Eine vollständige Sammlung dieser Art Nachrichten mit Bemerkung der Grade der Glaubwürdigkeit ihrer Erzähler würde, wenn ich mich nicht sehr irre, der Grundkodex der Arzneimittellehre, das heilige Buch ihrer Offenbarung seyn. In ihnen allein läßt sich die wahre Natur, die ächte Wirkung der Arzneisubstanzen geflissentlich entdecken, aus ihnen läßt sich errathen, welchen Krankheitsfällen sie mit Erfolg und Sicherheit anzupassen sind.

Weil es aber dann doch wohl noch an einem Schlüssel fehlen möchte, so bin ich hier vielleicht so glücklich, das Prinzip darzulegen, nach welchem man zu Werke gehen könnte, um zur Ausfüllung der Lücken in der Heilkunde und zu ihrer Vervollkommung allmählig für

jedes, vorzüglich chronisches Uebel ein passendes spezifisches Heilmittel aus dem bisher bekannten (und dem noch unbekanntem) Arzneivorrathe nach Gründen heraus zu finden und nach Gründen anzupassen. Es beruht ungefähr auf Folgendem:

Jedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit, eine desto eigenthümlichere, ausgezeichnetere und heftigere Krankheit, je wirksamer die Arznei ist.

Man ahme der Natur nach, welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andre hinzukommende heilt, und wende in der zu heilenden (vorzüglich chronischen) Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andre möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen im Stande ist, und jene wird geheilet werden; Similia similibus.

Man darf nur die Krankheiten des menschlichen Körpers genau nach ihrem wesentlichen Charakter und ihren Zufälligkeiten auf der einen, und auf der andern Seite die reinen Wirkungen der Arzneimittel, das ist, den wesentlichen Charakter der von ihnen gewöhnlich erregten, spezifischen künstlichen Krankheit nebst den zufälligen Symptomen kennen, die von der Verschiedenheit der Gabe, der Form, u.s.w. herrühren und man wird, wenn man für die natürliche gegebene Krankheit ein Mittel auswählt, was eine möglichst ähnliche, künstliche Krankheit hervorbringt, die schwierigsten Krankheiten heilen können.

...

Dieser Satz hat, ich gestehe es, so sehr das Ansehn einer unfruchtbaren, analytischen, allgemeinen Formel, daß ich eilen muß, ihn synthetisch zu erläutern. Vorerst aber noch einige Erinnerungen.

I. Die meisten Arzneien haben mehr als einerlei Wirkung, eine direkte anfängliche, welche allmählich in die zweite (ich nenne sie indirekte Nachwirkung) übergeht. Letztere ist gewöhnlich ein dem erstern gerade entgegengesetzter Zustand.*

So wirken die meisten Vegetabilien.

II. Nur wenige Arzneien machen hievon eine Ausnahme, und setzen ihre gleich anfängliche Wirkung ununterbrochen, aber gleichartig fort, doch in immer geringerem und geringerem Grade, bis nach einiger Zeit nichts mehr davon zu spüren, und die natürliche Körperbeschaffenheit wieder hergestellt ist. Von dieser Art sind die metallischen (und andre mineralische?) Arzneien, z. B. Arsenik, Quecksilber, Blei.

III. Man passe auf eine chronische Krankheit ein ihr in seiner direkten anfänglichen Hauptwirkung sehr gleichendes Heilmittel an, die indirekte Nachwirkung ist dann zuweilen gerade die Körperstimmung, die man zu erzielen sucht,...

....

IV. Die Palliativmittel schaden wahrscheinlich deshalb so sehr in chronischen Krankheiten, und machen sie hartnäckiger, indem sie nach ihrer ersten, den Symptomen entgegengesetzten Wirkung eine Nachwirkung zurücklassen, die dem Hauptübel ähnlich ist.

V. Je mehr krankhafte Symptomen die Arznei in ihrer direkten Wirkung erregt, welche mit den Symptomen der zu heilenden Krankheit überein stimmen, desto näher kommt die

* Der Mohnsaft mag ein Beispiel geben. Eine furchtlose Gemüths-erhebung, ein Gefühl von Kraft und hohem Muth, ein gedankenreicher Frohsinn ist, bei einer gemäßigten Gabe, zum Theil die erste direkte Wirkung auf das innere Empfindungssystem: so wie sie aber, nach acht bis zwölf Stunden verraucht, entstehet allmählich die entgegengesetzte Körperstimmung, die indirekte Nachwirkung; es erfolgt Erschlaffung, Trübsinn, Diffidenz, Grämlichkeit, Unbesinnlichkeit, Unbehaglichkeit, Furcht.

künstliche Krankheit der zu entfernenden, desto gewisser ist man des guten Erfolgs.

VI. Da man fast als Axiom annehmen kann, daß die Symptomen der Nachwirkung denen der direkten Wirkung gerade entgegengesetzt sind, so ist es einem Meister der Kunst erlaubt, wo die Nachrichten von den Symptomen der direkten Wirkung mangelhaft sind, das Fehlende durch Schlüsse, d. i. das Entgegengesetzte der Nachwirkungssymptomen in Gedanken zu ergänzen, das Resultat aber nur als Beitrag, nicht als Grundpfeiler seiner Beschlüsse zu betrachten.

Nach diesen Vorerinnerungen gehe ich fort, meinen Grundsatz, daß man, um die wahren Heilkräfte einer Arznei für chronische Krankheiten auszufinden, auf die spezifische künstliche Krankheit sehen müsse, die sie im menschlichen Körper zu erregen pflegt, um sie dann einer sehr ähnlichen kränklichen Körperverfassung anzupassen, die gehoben werden soll - durch Beispiele zu erläutern.

Auch der sehr ähnliche Satz, daß man um gewisse, chronische Krankheiten gründlich zu heben, sich nach Arzneien umsehen müsse, die eine ähnliche, am besten sehr ähnliche, Krankheit im menschlichen Körper zu erregen pflegen - wird dadurch ins Licht gesetzt werden.

....